

Elf Eber und die Indianer

Von unserem Münchener Berichterstatler

≡ München, Anfang März. Vor wenigen Tagen hat Stabschef Luze neben dem Dichter Heribert Menzel und dem Komponisten Erich Lauer auch den Maler Elf Eber-München mit dem Kulturpreis der SM. ausgezeichnet. Der Künstler ist weiten Kreisen unseres Volkes bekannt geworden durch seine Bilder, die größtenteils im Hause der Deutschen Kunst ausgestellt waren und in eigenwilliger Betonung soldatische Männlichkeit widerspiegeln.

Weniger bekannt aber ist die große Sammlerleidenschaft Elf Ebers geworden, mit der er besonders all jenen Dingen nachgeht, die nur irgendwie mit der alten Indianerromantik zusammenhängen. Daß diese Sammlung bereits eine ansehnliche Größe erreichte, bewies vor einiger Zeit die im Münchener Völkermuseum gezeigte Sonderschau, die sich durchweg aus Privatstücken des Künstlers zusammensetzte. Bereitwillig zeigte Professor Elf Eber den interessierten Besuchern seine Sammlung. Es ist bereits seine zweite Sammlung, da ihm die erste während der Besatzungszeit gestohlen wurde. Zu den wertvollsten Stücken gehört eine gegerbte Tierhaut, auf der Zeichnungen eingeritzt sind, die vom Schicksal eines ganzen Stammes, und zwar der Sioux-Dacotas, erzählt. Ein anderes Stück, eine bunt bemalte Büffelhaut, war vor langer Zeit einmal Eigentum des Häuptlings von Cheyenne. Mit ungelentker Hand, aber doch liebevoll festgehalten, steht der Häuptling inmitten seiner Krieger. Diese sprengen auf ihren Pferden heran und schütteln wild ihre Lanzen.

Auf unserem Rundgang begegnen wir ferner farbigen Stickerien, die, soweit es sich um ältere Sachen handelt, mit Stachelschweinsborsten hergestellt worden sind, während bei den neueren bereits Glasperlen Verwendung fanden. Die prachtvollsten Muster sind hier zu sehen, einer kühnen Phantasie entsprungen. Was sich immer mit Stickerien schmücken läßt, wird reichlich damit verziert, ob es sich nun um geschmeidige Leggings handelt, um Pfeifentaschen oder Skalphemde. Nicht minder phantastisch sind die Zeichen des Kampfes. Da finden wir seltsame Medizinbeutel mit Tabak und rotfarbiger Wolle, dem Symbol des Blutes, wir sehen auch Jagdtrophäen, Klauen des Grizzlybären, das Fell des Hermelin und Haare vom Hirschschweif, die nach alter Ueberlieferung dem Indianer Kraft, Mut und List verleihen sollen. Immer neue Dinge tauchen auf. Lange mit Adlerfedern besetzte Stangen erklärt man uns als „Coup-Steef“. Wer seinen Gegner im Turnier damit berührte, durfte sich jeweils eine neue Feder dazustecken. Wuchtige Keulen an den Wänden, Pfeilspitzen aus glattgeschliffenem Stein und Messer, einst als Säbelklingen erbeutet, scheinen längst vergangenen Zeiten nachzutruern.

In München gibt es einen sonderbaren Verein. Das ist der sogenannte Cowboy-Club, dessen Anhänger durch Brief, Tausch und Kauf gleichfalls Indianerromantik sammeln oder sich bisweilen in naturgetreuen Zelten ums Lagerfeuer scharen. Es ist selbstverständlich, daß Professor Elf Eber dem Cowboy-Club als Ehrenmitglied angehört.

E. Hck.